



Normalerweise spielt das Symphonieorchester der Universität Regensburg im Audimax – das Sommerfest im Juli eröffneten die Musiker mit Dirigent Graham Buckland aber ausnahmsweise im Foyer der Universitätsbibliothek. Dort spielten sie Händels „Feuerwerksmusik“. Foto: Knobloch

Mit Musik hin zur eigenen Kreativität

KULTUR An der Regensburger Uni gibt es viele Ensembles – von Klassik bis Jazz. Zum Semesterstart können interessierte Studenten vorspielen.

VON LOUISA KNOBLOCH, MZ

REGENSBURG. Musik ist zum Zuhören da? Mitnichten, wenn es nach Graham Buckland geht. „Musik muss gemacht werden und selbst der Zuhörer macht passiv mit“, so der Regensburger Universitätsmusikdirektor. Das selbstgesteckte Ziel ist hoch – Musiker und Besucher sollen nach jedem Konzert „ein bisschen ein anderer Mensch“ sein, wünscht sich Buckland. „Dass wir das nicht immer erreichen, ist mir klar.“

Ansprüche wie an ein Profiorchester

Aber manchmal sei da irgendetwas Unbeschreibliches im Raum, eine Art offene Telefonleitung zu der Vision, die der Künstler hatte, als er die Musik schrieb. „Wenn wir diese Vision verwirklichen können, vielleicht nur ein paar Takte lang, dann ist das wahrhaft inspirierend.“ Für Buckland ist es höchstes Lob, wenn nach einem Konzert jemand zu ihm sagt: „Heute sind wir ziemlich nahegekommen.“

Damit Musik und mit ihr vielleicht eine solche Vision entstehen kann, gibt es an der Universität Regensburg viele Ensembles. Eines des größten ist das Symphonieorchester, das Graham Buckland seit 1995 leitet. Rund 300

Aktive musizieren hier, bisweilen wird das Orchester für verschiedene Produktionen geteilt. Wer mitmachen will, kann am ersten oder zweiten Mittwoch des Semesters zum Vorspiel ins Audimax kommen. „Wir nehmen alle mit offenen Armen und finden, so weit es geht, einen Platz.“ Wer im Schulorchester gespielt habe, bringe in der Regel die Voraussetzungen mit.

Gibt es auf der gewünschten Position keine Vakanz, kommen die Interessenten auf eine Warteliste. „Es kann immer sein, dass wir plötzlich Leute brauchen“, sagt Buckland. Wer einmal im Orchester ist, hat einen Anspruch auf seinen Stuhl und muss nicht jedes Semester neu vorspielen. „Das wäre ein großer Aufwand – außerdem ist die Kontinuität viel wert“, sagt der Universitätsmusikdirektor.

An seine Musiker stellt Buckland die gleichen Ansprüche wie an ein Profiorchester. „Aber ich erwarte nicht, dass es klingt wie die Wiener Philharmoniker“, fügt er hinzu. Das 2004 gegründete Kammerorchester der Uni-

versität sei beispielsweise auf „sehr gutem Profiniveau“. Es besteht aus Spitzenkräften des Symphonieorchesters und Profimusikern, Konzertmeister ist Sándor Galgóczi, der auch im Philharmonischen Orchester der Stadt Regensburg spielt. „Er ist ein völlig normaler Mensch, aber wenn er die Geige in die Hand nimmt, kommt plötzlich eine Vision durch den Tunnel“, so schwärmt Buckland von dem Ungarn.

Relativ neu ist das Barockensemble RUBIO – der Name steht für „Regensburg University Baroque Instruments and Orchestras“. Es sei ein Kompromiss zwischen Studenten- und Spezialistenorchester, so Buckland. Gespielt wird zwar auf modernen Instrumenten, aber mit Barockbögen, um sich der originalen Klangqualität zu nähern. Geleitet wird das Ensemble von der Geigerin und Barock-Spezialistin Hildegard Senninger. Die Mitglieder – 16 Streicher und nach Bedarf Bläser – rekrutieren sich ebenfalls aus dem Symphonieorchester. „Mit RUBIO eröffnen wir uns 200 Jahre Musikge-

schichte“, freut sich Buckland. Denn das Symphonieorchester fängt bei der Werkauswahl erst ab etwa 1750 an.

Daneben bietet die Universität ein Streichquartett, einen Kammerchor, den Universitätschor, das Querflötenensemble Uni-Flute und das Bläserensemble Blech-DUR. In der Jazz-Stadt Regensburg darf natürlich auch diese Musikrichtung nicht zu kurz kommen: Mit Christian Sommerer hat die Universität seit 2007 einen eigenen Jazz-Direktor und Big-Band-Leiter. Er betreut das Uni-Jazzorchester (UJO), die verschiedenen Jazzcombos und das Jazz-Posaunenensemble. Mit den Jazznuten gibt es sogar einen Jazzchor.

Mehr als nur Forschung und Lehre

„Wir versuchen viele Möglichkeiten zu bieten, damit die Studenten zu ihrer eigenen Kreativität finden können“, sagt Buckland. Die Musik sei ein Weg, um dieses Ziel zu erreichen. Kreative Gedanken müssen einen Platz an den Hochschulen haben, fordert der Universitätsmusikdirektor. Kreativität sei als dritte Säule neben Forschung und Lehre wichtig: „Ein gewisser kreativer Freiraum muss integraler Teil der Ausbildung an der Universität sein – sonst werden wir alle verkalken.“

In einem der Ensembles zu spielen, sieht Buckland nicht als Hobby, sondern als eine Vertiefung des Alltagslebens. An seine Musiker stellt er zwar hohe Ansprüche, aber „wer diese Art von Stress begrüßt und sich damit auseinandersetzen kann, ist Gold wert an jedem Arbeitsplatz.“

DIE KONZERTE IM WINTERSEMESTER

- › 25. Oktober: Kammerorchester – Eine kleine Nachtmusik (19.30 Uhr, Audimax)
- › 17. Januar: Kammerorchester – Der Kontrahent (19.30 Uhr, H24, VG)
- › 28. Oktober: „Junge Symphonie“ – Herbstkonzert (19.30 Uhr, Audimax)
- › 24. Januar: RUBIO – Meister des Barock III (19.30 Uhr, H24, VG)
- › 29. November: Symphonieorchester – Herbstkonzert (19.30 Uhr, Audimax)
- › 31. Januar: Symphonieorchester goes POP (19.30 Uhr, Audimax)
- › 2. Dezember: Symphonieorchester – Familienkonzert (17 Uhr, Audimax)
- › 10. Februar: Symphonieorchester und Unicorn – Sonderkonzert mit Werken von Verdi und Wagner (17 Uhr, Audimax)
- › 17. Dezember: Symphonieorchester und RUBIO – Weihnachtskonzert mit

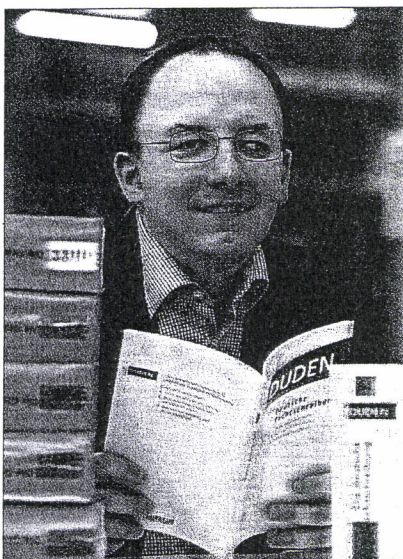
Vom Postamt zum Lektor des Papstes

Leidenschaft für Rechtschreibung brachte Christian Stang Job an der Uni

Als kleiner Junge hatte er nur eine Leidenschaft: Nicht etwa Fußball spielen oder Abenteuerbücher lesen – Christian Stang aus Regensburg hat schon als Grundschüler seine Freizeit mit Rechtschreibung und Grammatik verbracht. Trotzdem dauerte es fast 30 Jahre, ehe er seinen Traumberuf bekam. Der 37-Jährige unterrichtet an der Universität Regensburg angehende Lehrer und Dozenten in Orthografie – und das, ohne selbst Abitur oder einen Uni-Abschluss zu haben.

„Ich veranstalte Workshops zur deutschen Rechtschreibung“, sagt Stang. Er ist für drei Jahre von der Post an die Orthografie- und Normberatungsstelle des Zentrums für Sprache und Kommunikation abgeordnet. „Er ist das beste Beispiel dafür, dass es nicht auf Abschlüsse oder Diplome ankommen muss, sondern auf Leidenschaft und Können“, sagt Rupert Hochholzer, der an der Regensburger Uni eine Professur für Deutsch als Zweitsprache hat.

Anfang der 1980er verliebt sich der junge Christian regelrecht in die komplizierten Zusammenhänge der Sprache, während die anderen Kinder auf der Straße spielen. Jahre später kann er aber mit seinem Wis-



Rechtschreibexperte Christian Stang in der Universitätsbibliothek.

sen bei seinen Mitschülern punkten. „Ich habe ihnen bei den Bewerbungen geholfen. Da war ich richtig gefragt“, erläutert Stang.

Nach der mittleren Reife geht der 17-Jährige zur Post und arbeitet zunächst am Schalter, ehe er Berater für Geschäftskonten wird. Nach Feierabend hält den Postobersekretär aber die Faszination Sprache weiter in ihrem Bann. Mit 18 entdeckt er in einem Rechtschreib-Rat-

geber mehrere Fehler und schreibt an den Verlag. Dieser reagiert keineswegs pikiert, sondern bietet Stang an, bei einer Neuauflage mitzuarbeiten. Die Rechtschreibreform 1996 wird für ihn zum Glücksfall. Seitdem steht sein Name in etwa 30 Regelbüchern zur deutschen Sprache.

Normalerweise ist ein akademischer Abschluss für die redaktionelle Arbeit beim Dudenverlag Voraussetzung – nicht so beim Postbeamten Stang. „Wichtig ist die Qualität der Arbeit“, sagt der Redaktionsleiter beim Duden-Verlag in Mannheim, Werner Scholze-Stubenrecht. Stang habe eine besondere Gabe, die nicht unbedingt an der Universität gelehrt werde. „Er kann komplexe Sachverhalte sehr vereinfacht und verständlich darstellen“, erläutert Scholze-Stubenrecht.

Außerdem kann er sich Lektor des Papstes nennen. Er hilft dem Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg bei der Herausgabe der gesammelten Schriften des Theologen, Kardinals und Papstes, Joseph Ratzinger. Deshalb nennen ihn einige Medien den Rechtschreibpapst. „Das höre ich nicht so gerne. Schließlich bedeutet Papst für mich Unfehlbarkeit, und unfehlbar bin ich nicht“, so der 37-Jährige. (lby)

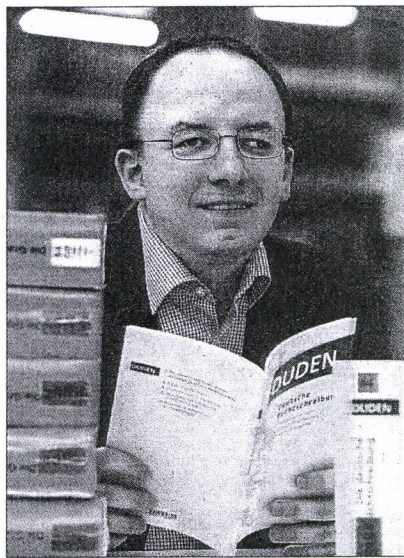
Vom Postamt zum Lektor des Papstes

Leidenschaft für Rechtschreibung brachte Christian Stang Job an der Uni

Als kleiner Junge hatte er nur eine Leidenschaft: Nicht etwa Fußball spielen oder Abenteuerbücher lesen – Christian Stang aus Regensburg hat schon als Grundschüler seine Freizeit mit Rechtschreibung und Grammatik verbracht. Trotzdem dauerte es fast 30 Jahre, ehe er seinen Traumberuf bekam. Der 37-Jährige unterrichtet an der Universität Regensburg angehende Lehrer und Dozenten in Orthografie – und das, ohne selbst Abitur oder einen Uni-Abschluss zu haben.

„Ich veranstalte Workshops zur deutschen Rechtschreibung“, sagt Stang. Er ist für drei Jahre von der Post an die Orthografie- und Normberatungsstelle des Zentrums für Sprache und Kommunikation abgeordnet. „Er ist das beste Beispiel dafür, dass es nicht auf Abschlüsse oder Diplome ankommen muss, sondern auf Leidenschaft und Können“, sagt Rupert Hochholzer, der an der Regensburger Uni eine Professur für Deutsch als Zweitsprache hat.

Anfang der 1980er verliebt sich der junge Christian regelrecht in die komplizierten Zusammenhänge der Sprache, während die anderen Kinder auf der Straße spielen. Jahre später kann er aber mit seinem Wis-



Rechtschreibexperte Christian Stang in der Universitätsbibliothek.

sen bei seinen Mitschülern punkten. „Ich habe ihnen bei den Bewerbungen geholfen. Da war ich richtig gefragt“, erläutert Stang.

Nach der mittleren Reife geht der 17-Jährige zur Post und arbeitet zunächst am Schalter, ehe er Berater für Geschäftskonten wird. Nach Feierabend hält den Postobersekretär aber die Faszination Sprache weiter in ihrem Bann. Mit 18 entdeckt er in einem Rechtschreib-Rat-

geber mehrere Fehler und schreibt an den Verlag. Dieser reagiert keineswegs pikiert, sondern bietet Stang an, bei einer Neuauflage mitzuarbeiten. Die Rechtschreibreform 1996 wird für ihn zum Glücksfall. Seitdem steht sein Name in etwa 30 Regelbüchern zur deutschen Sprache.

Normalerweise ist ein akademischer Abschluss für die redaktionelle Arbeit beim Dudenverlag Voraussetzung – nicht so beim Postbeamten Stang. „Wichtig ist die Qualität der Arbeit“, sagt der Redaktionsleiter beim Duden-Verlag in Mannheim, Werner Scholze-Stubenrecht. Stang habe eine besondere Gabe, die nicht unbedingt an der Universität gelehrt werde. „Er kann komplexe Sachverhalte sehr vereinfacht und verständlich darstellen“, erläutert Scholze-Stubenrecht.

Außerdem kann er sich Lektor des Papstes nennen. Er hilft dem Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg bei der Herausgabe der gesammelten Schriften des Theologen, Kardinals und Papstes, Joseph Ratzinger. Deshalb nennen ihn einige Medien den Rechtschreibpapst. „Das höre ich nicht so gerne. Schließlich bedeutet Papst für mich Unfehlbarkeit, und unfehlbar bin ich nicht“, so der 37-Jährige. (lby)

Neue mediale Revolution

BUCH Das Urheberrecht schleudert uns zurück ins informationelle Mittelalter.

Die Frankfurter Buchmesse zeigt es wieder einmal: Von digitalem Urknall ist die Rede, vom Anfang einer neuen Zeitrechnung und es herrscht großes Unbehagen. Die neue mediale Revolution ist voll im Gange, und auch in der Belletristik ist die elektronische Version, sind die ebooks auf dem Vormarsch und setzen den ein oder anderen Verlag schon unter Druck.

Viel weiter ist die elektronische digitale Verbreitung in der wissenschaftlichen Literatur gediehen. Und trotzdem gibt es noch viele Verlage, die auf Printprodukte und das klassische Buch setzen. Eine Strategie für E-Medien? Fehlanzeige. Und noch immer beschwören klassische Verleger, dass die Schaffung eines Vorläufers des heutigen Urheberrechts, die allgemeingültige Verlags-Gesetzgebung durch Philip Erasmus Reich im 18. Jahrhundert ein geordnetes Verlegergeschäft erst möglich gemacht habe. Im Mittelalter galt der Diebstahl eines Buches als Verbrechen, nicht aber das Abschreiben und Verbreiten der Texte. Hätte bereits damals das aktuelle strenge Urheberrechtsgesetz gegolten, wir hätten heute kaum mehr mittelalterliche Texte!

Hat also das Urheberrecht, haben also seine Vorgänger die Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen im 18. und 19. Jahrhundert erst möglich gemacht, wird es heute zum großen Hemmschuh digitaler Nutzung,

AUSSENANSICHT



DR. RAFAEL BALL
Der Autor ist Direktor der
Universitätsbibliothek Regensburg.

Nicht nur die Piratenpartei, sondern auch viele tausend Wissenschaftler weltweit haben große Probleme mit der Kommerzialisierung und Abschottung geistigen Eigentums und fordern ungehinderten Zugang zu allen im Netz verfügbaren Inhalten. Tatsächlich muss man sich fragen, ob ein Urheberrecht aus dem 18. Jahrhundert den Möglichkeiten und Realitäten einer digitalen Welt noch entspricht.

Man ist sich weitgehend einig, dass die gedruckte wissenschaftliche Literatur bald der Vergangenheit angehört. Wenn die Wissenschaft künftig als Open Science kollaborativ, kollektiv und dynamisch Erkenntnis generiert und verbreitet, sind nicht nur die Kategorien klassischen bibliothekarischen Arbeitens überholt, sondern auch Fragen an das Urheberrecht zu stellen, die der Gesetzgeber noch nicht einmal erahnt, geschweige denn versteht und umsetzt. Vor wenigen Tagen hat ein US-Gericht die Massendigitalisierung von Beständen einiger US-Bibliotheken durch Google als faire use legal bestätigt und so eine Klage der Autorenvereinigung Authors Guild

abgewiesen. In Deutschland ist nicht einmal die Digitalisierung von Büchern erlaubt, deren Urheber verschollen ist. Auch auf einem ganz anderen Gebiet schleudert uns das geltende Urheberrecht ins informationelle Mittelalter: Wenn ein Wissenschaftler ein Buch oder einen Zeitschriftenaufsatz bestellt, der in seiner Bibliothek nicht vorhanden ist und aus einer anderen besorgt wird, wird der Aufsatz elektronisch übermittelt, die nehmende Bibliothek muss ihn aber ausdrucken und dem Wissenschaftler per Post zuschicken. Das Urheberrecht verbietet es der Bibliothek, die Abwicklung komplett elektronisch durchzuführen. Noch tobt ein Kampf zwischen Rechteinhabern und ihren Vertretern, dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf der einen und der wissenschaftlichen Community und den Bibliotheken auf der anderen Seite, die einen adäquaten Zugang organisieren möchten. Bibliotheken sind heute gezwungen, Methoden der Informationsversorgung der späten 70er Jahre des letzten Jahrtausends zu verwenden, oder unglaublich viel mehr Geld auszugeben. Eine dringende Korrektur und Anpassung des Urheberrechts ist dringend erforderlich. Zwischen Abschottung und völliger Freigabe wird sich die Wahrheit irgendwo in der Mitte einpendeln müssen – damit noch Hoffnung besteht für den Wissenschaftsstandort Deutschland.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.

Neue mediale Revolution

BUCH Das Urheberrecht schleudert uns zurück ins informationelle Mittelalter.

Die Frankfurter Buchmesse zeigt es wieder einmal: Von digitalem Urknall ist die Rede, vom Anfang einer neuen Zeitrechnung und es herrscht großes Unbehagen. Die neue mediale Revolution ist voll im Gange, und auch in der Belletristik ist die elektronische Version, sind die ebooks auf dem Vormarsch und setzen den ein oder anderen Verlag schon unter Druck.

Viel weiter ist die elektronische digitale Verbreitung in der wissenschaftlichen Literatur gediehen. Und trotzdem gibt es noch viele Verlage, die auf Printprodukte und das klassische Buch setzen. Eine Strategie für E-Medien? Fehlanzeige. Und noch immer beschwören klassische Verleger, dass die Schaffung eines Vorläufers des heutigen Urheberrechts, die allgemeingültige Verlags-Gesetzgebung durch Philip Erasmus Reich im 18. Jahrhundert ein geordnetes Verlegergeschäft erst möglich gemacht habe. Im Mittelalter galt der Diebstahl eines Buches als Verbrechen, nicht aber das Abschreiben und Verbreiten der Texte. Hätte bereits damals das aktuelle strenge Urheberrechtsgesetz gegolten, wir hätten heute kaum mehr mittelalterliche Texte!

Hat also das Urheberrecht, haben also seine Vorgänger die Verbreitung von wissenschaftlichen Erkenntnissen im 18. und 19. Jahrhundert erst möglich gemacht, wird es heute zum großen Hemmschuh digitaler Nutzung.

AUSSENANSICHT



DR. RAFAEL BALL

Der Autor ist Direktor der Universitätsbibliothek Regensburg.

Nicht nur die Piratenpartei, sondern auch viele tausend Wissenschaftler weltweit haben große Probleme mit der Kommerzialisierung und Abschottung geistigen Eigentums und fordern ungehinderten Zugang zu allen im Netz verfügbaren Inhalten. Tatsächlich muss man sich fragen, ob ein Urheberrecht aus dem 18. Jahrhundert den Möglichkeiten und Realitäten einer digitalen Welt noch entspricht.

Man ist sich weitgehend einig, dass die gedruckte wissenschaftliche Literatur bald der Vergangenheit angehört. Wenn die Wissenschaft künftig als Open Science kollaborativ, kollektiv und dynamisch Erkenntnis generiert und verbreitet, sind nicht nur die Kategorien klassischen bibliothekarischen Arbeitens überholt, sondern auch Fragen an das Urheberrecht zu stellen, die der Gesetzgeber noch nicht einmal erahnt, geschweige denn versteht und umsetzt. Vor wenigen Tagen hat ein US-Gericht die Massendigitalisierung von Beständen einiger US-Bibliotheken durch Google als faire use legal bestätigt und so eine Klage der Autorenvereinigung Authors Guild

abgewiesen. In Deutschland ist nicht einmal die Digitalisierung von Büchern erlaubt, deren Urheber verschollen ist. Auch auf einem ganz anderen Gebiet schleudert uns das geltende Urheberrecht ins informationelle Mittelalter: Wenn ein Wissenschaftler ein Buch oder einen Zeitschriftenaufsatz bestellt, der in seiner Bibliothek nicht vorhanden ist und aus einer anderen besorgt wird, wird der Aufsatz elektronisch übermittelt, die nehmende Bibliothek muss ihn aber ausdrucken und dem Wissenschaftler per Post zuschicken. Das Urheberrecht verbietet es der Bibliothek, die Abwicklung komplett elektronisch durchzuführen. Noch tobt ein Kampf zwischen Rechteinhabern und ihren Vertretern, dem Börsenverein des Deutschen Buchhandels auf der einen und der wissenschaftlichen Community und den Bibliotheken auf der anderen Seite, die einen adäquaten Zugang organisieren möchten. Bibliotheken sind heute gezwungen, Methoden der Informationsversorgung der späten 70er Jahre des letzten Jahrtausends zu verwenden, oder unglaublich viel mehr Geld auszugeben. Eine dringende Korrektur und Anpassung des Urheberrechts ist dringend erforderlich. Zwischen Abschottung und völliger Freigabe wird sich die Wahrheit irgendwo in der Mitte einpendeln müssen – damit noch Hoffnung besteht für den Wissenschaftsstandort Deutschland.

→ Die Außenansicht gibt die subjektive Meinung des Autors wieder und nicht unbedingt die der Redaktion.

Postbeamter korrigiert Papst-Schriften: «Unfehlbar bin ich nicht»

Er hat kein Abitur, Christian Stang ist Postobersekretär. Die Leidenschaft für Rechtschreibung und Grammatik macht ihn dennoch zu einem angesehenen Experten der deutschen Sprache. Nun hat er einen Job an Hochschule und selbst der Papst profitiert von seinem Wissen.

■ Von André Jahnke
Regensburg (dpa) - In der Schule war er Durchschnitt, er hat die Mittlere Reife - kein Diplom oder Dokortitel. Christian Stang aus Regensburg ist von Beruf Postbeamter. Aber seine Leidenschaft für die deutsche Sprache hat ihm einen größeren Titel eingebracht: Er ist einer der angesehensten Rechtschreibexperten in Deutschland.

Selbst der Heilige Vater nimmt den Rat des 37-Jährigen in Anspruch. Er korrigiert für das Institut Papst Benedikt XVI. in Regensburg die gesammelten Schriften des Theologen, Kardinals und Papstes Joseph Ratzinger, der viele Jahre in der Domstadt als Theologie-Professor gelehrt hatte. Seitdem nennen manche Medien Stang gar den «Rechtschreibpapst». Er selbst hört das gar nicht gerne. «Schließlich bedeutet Papst für mich Unfehlbarkeit, und unfehlbar bin ich nicht.»

Als kleiner Junge hatte Stang nur eine Leidenschaft: Nicht etwa Fußballspielen oder Abenteuerbücher lesen - der Regensburger hat schon als Grundschüler seine Freizeit mit Rechtschreibung und Grammatik verbracht. Trotzdem dauerte es fast 30 Jahre, ehe er seinen Traumberuf bekam. Der 37-Jährige unterrichtet an der Universität Regensburg angehende Lehrer und Dozenten in Orthografie.

«Ich veranstalte Workshops zur deutschen Rechtschreibung», sagt Stang. Er ist für drei Jahre von der Post an die Orthografie- und Normberatungsstelle des Zentrums für Sprache und Kommunikation abgeordnet. «Er ist das beste Beispiel dafür, dass es nicht auf Abschlüsse oder Diplome ankommen muss, sondern auf Leidenschaft und Können», sagt Rupert Hochholzer, der an der Regensburger Uni eine Professur für Deutsch als Zweitsprache hat.

Anfang der 1980er Jahre lesen die meisten Kinder und Jugendliche Comics, die «Bravo» oder Geschichten über Piraten oder Cowboys. Den jungen

Christian interessiert das aber nicht. «Ich habe mir lieber in der Bibliothek Kagebeur über Grammatik und Rechtschreibung ausgeliehen». Er verliert sich regelrecht in den komplizierten Zusammenhängen der Sprache, während die anderen Kinder auf der Straße spielen. Jahre später kann er aber mit seinem Wissen bei seinen Mitschülern punkten. «Ich habe ihnen bei den Bewerbungen geholfen. Da war ich richtig gefragt», erläutert Stang.

Nach der Mittleren Reife geht der 17-Jährige zur Post und arbeitet zunächst am Schalter, ehe er Berater für Geschäftskonten wird. Nach Feierabend hält den Postobersekretär aber die Faszination Sprache weiter in ihrem Bann. Mit 18 Jahren entdeckt er in einem Rechtschreib-Ratgeber mehrere Fehler und schreibt an den Verlag. Dieser reagiert keineswegs pikiert, sondern bietet Stang an, bei einer Neuauflage mitzuarbeiten. Die Rechtschreibreform 1996 wird für ihn zum Glücksfall. Seitdem steht sein Name in etwa 30 Regelbüchern zur



Rechtschreibexperte Christian Stang hält am in der Universitätsbibliothek Regensburg (Bayern) einen Duden. Der 37-Jährige unterrichtet an der Universität Regensburg angehende Lehrer und Dozenten in Orthografie - und das, ohne selbst Abitur oder einen Uniabschluss zu haben. Foto: dpa

deutschen Sprache.

Normalerweise ist ein akademischer Abschluss für die redaktionelle Arbeit beim Dudenverlag Voraussetzung - nicht so beim Postbeamten Stang. «Wichtig ist die Qualität der Arbeit», sagt der Redaktionsleiter beim Duden-Verlag in Mannheim, Werner Scholze-Stubenrecht. Stang habe eine besondere Gabe, die nicht unbedingt an der Universität gelehrt werde. «Er kann komplexe Sachverhalte sehr vereinfacht und verständlich darstellen», erläutert Scholze-Stubenrecht.

2011 hat Stang für seine Verdienste um die Pflege und den Erhalt der deutschen Sprache die Verdienstmedaille des Bundesrepublik Deutschland erhalten. Nicht minder stolzier aber auf ein Dankeschreiben von Papst Benedikt XVI. «Ich habe dem Heiligen Vater vor Jahren ein Deutsch-Italienisches Taschenwörterbuch geschenkt, weil ich dachte, er könnte es gebrauchen.» Und in der Tat: In dem Dankeschreiben betont Benedikt XVI., dass er bei der Vorbereitung von Texten immer wieder einen Blick in das Buch wirft.



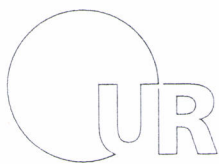
Regensburger Exportschlager

Was den Aufbau von Digitalen Bibliotheken angeht, nimmt die Universitätsbibliothek Regensburg eine führende Rolle in Deutschland und im Ausland ein. Sogar die größte Bibliothek der Welt, die Library of Congress in Washington, nutzt die an der Regensburger Universitätsbibliothek entwickelte Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Vor Kurzem wurde die Benutzeroberfläche überarbeitet, um ein noch besseres Handling und Nutzen der Angebote zu gewährleisten.

Die EZB ist ein Service zur effektiven Nutzung wissenschaftlicher Volltextzeitschriften im Internet. Der Dienst wurde bereits 1997 von der Universitätsbibliothek Regensburg entwickelt und erfährt eine laufende Weiterentwicklung. Inzwischen wird die EZB als Nutzerservice in knapp 600 Bibliotheken bzw. Forschungseinrichtungen in Deutschland und in aller Welt eingesetzt. Die etwa 120 internationalen EZB-Partner, darunter auch die Library of Congress als weltweit größte Bibliothek, verteilen sich auf zehn Länder. Die EZB umfasst über 63.000 Titel zu allen Fachgebieten – davon mehr als 10.000 als reine Online-Zeitschriften. Etwa 36.000 Fachzeitschriften sind im Volltext frei zugänglich. Die an der EZB beteiligten Einrichtungen bieten ihren Nutzern zusätzlich den Zugriff auf die Volltexte der von ihnen abonnierten E-Journals. Das Angebot ist stark gefragt. Allein im Jahr 2011 konnten für die EZB 17,7 Millionen Titelnutzungen gezählt werden.

- Serviceabruf unter:
- <http://ezb.uni-regensburg.de>





Schnuppern an der Uni

BILDUNG Die Hochschulen laden Schüler zu Informationstagen ein.

REGENSBURG. Ist ein Studium das Richtige für mich? Welches Fachgebiet soll ich wählen und wie läuft eine Vorlesung eigentlich ab? Um diese und weitere Fragen zu beantworten, organisiert die Zentrale Studienberatung der Universität in den Herbstferien (bis zum Mittwoch) ein Schnupperstudium für Schüler. Neben allgemeinen Vorträgen zum Studium können sie Vorlesungen in unterschiedlichen Fachrichtungen besuchen und an einer Reihe von Campus-Führungen teilnehmen. Zusätzlich bietet die Zentrale Studienberatung der Universität während der Schnupperwoche eine „Offene Sprechstunde“ an. Eine Anmeldung zum Schnupperstudium ist nicht erforderlich, nur für die Bibliotheksführungen.

Auch an der HS.R (Hochschule Regensburg) gibt es in den Herbstferien bis zum 2. November umfassende Informationen für Schüler ab der zehnten Jahrgangsstufe. An den drei Tagen stellen sich alle acht Fakultäten mit praxisnahen Veranstaltungen vor.

.....
→ Informationen unter www.schnupperstudium-regensburg.de. (HS.R) oder www.uni-regensburg.de

Studiengebührenmissbrauch an der Universität Regensburg

Bereits seit Jahren wird die Erhebung von Studiengebühren scharf kritisiert: Sie stellt nicht nur eine soziale Hürde dar und hält nachweislich Abiturientinnen und Abiturienten von einem Studium ab, sondern widerspricht auch dem Grundsatz, dass Bildung als ein Menschenrecht allen Menschen frei zur Verfügung stehen muss. Die Studiengebühren gibt es ohnehin nur noch in Niedersachsen und Bayern. Die Gesetzeslage regelt dort die Verwendung der gezahlten Gelder: Sie dürfen lediglich zur Verbesserung der Lehr- und Lernbedingungen eingesetzt werden. Von einer Einhaltung dieser Vorschriften kann aber keine Rede sein.

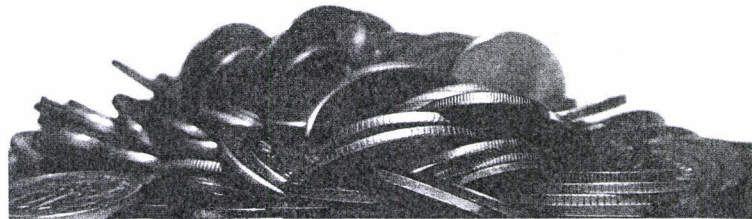
Der Studierendenvertretung zufolge werden an der Universität Regensburg über drei Millionen Euro ausgegeben, die eigentlich aus der Staatskasse stammen sollten. Darunter fallen allein 80.000 Euro für die Verlängerung der Öffnungszeiten der Zentralbibliothek. Nun wäre eine Universität ohne ordentliche Bibliothek keine Universität – zu diesem Zweck Studiengebühren zu verwenden, heißt lediglich, die Last auf die Rücken der Studierenden zu verteilen und sich selbst aus der Verantwortung zu stehlen. Denn trotz Inflation ist die Finanzierung der Universitätsbibliotheken im Vergleich zu vor zehn Jahren auf etwa ein Fünftel des ursprünglichen Betrags zurückgegangen.

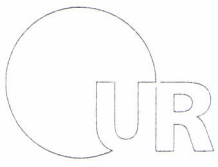
Die Gebühren gleichen nicht nur mangelnde staatliche Finanzierung aus, sondern werden teilweise auch für Zwecke verwendet, die höch-

stens über drei Ecken den Studierenden zu Gute kommen. Ein schönes Beispiel dafür ist eine neugeschaffene, aus Studiengebühren finanzierte Stelle im Rechenzentrum, die für die Koordinierung und Unterstützung des Hardwareeinkaufs zuständig ist. Dieser Hardwareeinkauf – konkret geht es dabei unter anderem um Computer oder Smartphones für Dozierende – ist seit Einführung der Studiengebühren um das Dreifache angestiegen. Warum das so ist? Offenbar hat man deutlich mehr Geld zur Verfügung. Statt diese Praxis zu hinterfragen, gibt man lieber weitere 22.000 Euro aus. Sicher ist sicher.

Auch sonst lassen die meisten der bewilligten Anträge zur Verwendung von Studiengebühren zu wünschen übrig, und das Semester für Semester. Der Staat reduziert seine Finanzierung immer mehr, das von den Studierenden gezahlte Geld soll notdürftig die Lücken stopfen. Die Stimmen der studentischen Mitglieder des zentralen Vergabegremiums, der Studienbeitragskommission, werden genauso ignoriert wie das Votum der Studierendenvertretung. Begründungen werden von der Hochschulleitung, die absolut undemokratisch die alleinige Entscheidungsgewalt über die Verwendung der Studiengebühren besitzt, weder ausformuliert noch auf Anfrage nachgeliefert. Demokratische Verhältnisse und den Abbau sozialer Hürden sucht man an der Universität Regensburg vergeblich.

Ein Kommentar von Franziska Hilbrandt, Sprecherin des studentischen SprecherInnenrats der Universität Regensburg





Uni-Schnupperwoche

Regensburg. Um alle Fragen rund ums Studium zu beantworten, organisiert die Zentrale Studienberatung der Universität Regensburg in den Herbstferien vom 29. bis zum 31. Oktober ein Schnupperstudium für Schüler. Dabei besteht die Möglichkeit, die Universität mit ihren einzelnen Studiengängen beziehungsweise Studienfächern kennenzulernen.

Neben allgemeinen Vorträgen zum Studium können die Schüler Vorlesungen besuchen und an einer Reihe von Campus-Führungen teilnehmen. Zusätzlich bietet die Zentrale Studienberatung der Universität während der Schnupperwoche eine „Offene Sprechstunde“ an. Alle Interessierten sind ohne Anmeldung eingeladen. Die Universitätsbibliothek hält zudem mit Führungen zusätzliche Angebote parat. Für die Bibliotheksführungen ist eine Anmeldung unter <http://rzblx2.uni-regensburg.de/anmeldung/anmeldung.php> notwendig.